Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.
Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h. Ungarn 8 K vierteljährlich.
Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.
Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.
Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 303. | Freitag 1. November 1907. | 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser ist an einer Erkältung erkrankt, die sich bereits seit mehreren Tagen fühlbar machte. Zur rascheren Wiederherstellung wird der Kaiser während eines Teiles des Tages das Bett hüten.

* Der „Kreuzzeitung" zufolge hat der Erste Staatsanwalt am Landgericht I Berlin durch eine Erklärung vom gestrigen Tage die Strafverfolgung in Sachen des Grafen Kuno Moltke wider Maximilian Harden übernommen.

* Die Begnadigung Haus zu lebenslänglichem Zuchthaus wird in wenigen Tagen erwartet. (S. Neues a. a. W.)

* Die Deutsch-Amerikaner beabsichtigen, eine Präsidentschaftskandidatur von Hearst zu unterstützen. (S. Ausl.)

* Das meuternde Torpedoboot in Wladiwostok ist in den Grund gebohrt. (S. Ausl.)

Zur neuen Flottenvorlage.

Daß wir eine neue Flottenvorlage bekommen werden und in welcher Richtung sie sich bewegen wird, geht jetzt unzweifelhaft aus folgenden Auslassungen der ministeriellen „Berliner Korrespondenz" hervor:

„Schon bei den Verhandlungen über das erste Flottengesetz im Jahre 1898 ist von dem Vertreter der Verbündeten Regierungen darauf hingewiesen worden, daß die Lebensdauer der Linienschiffe mit 25 Jahren möglicherweise zu hoch bemessen sei.

Die 25jährige Ersatzfrist rechnet im Sinne des Gesetzes von der Bewilligung der ersten Rate des zu ersetzenden Schiffes bis zur Bewilligung der ersten Rate des Ersatzschiffes. Für die Lebensdauer der Schiffe im militärischen und technischen Sinne kommt aber ein erheblich größerer Zeitraum in Betracht. Der militärisch-technische Geburtstag eines Schiffes ist nicht der Tag der Bewilligung der ersten Rate, sondern der Zeitpunkt der endgültigen Festsetzung der der Konstruktion zugrunde zu legenden militärischen und technischen Anforderungen. Ferner erfolgt die Ausrangierung eines Schiffes nicht dann, wenn die erste Rate des Ersatzschiffes bewilligt wird, sondern erst dann, wenn das Ersatzschiff fertiggestellt ist und in den Frontdienst eintritt. Infolgedessen sind die Linienschiffe bei ihrer Ausrangierung nicht 25, sondern in Wirklichkeit etwa 30 Jahre alt. Sie sind dann, wie die Erfahrung in allen Marinen gelehrt hat, völlig überaltert und zur Verwendung in der Schlacht in den letzten Jahren nicht mehr brauchbar gewesen. Dies ist begründet durch die schnellen Fortschritte, die auf allen Gebieten der Schiffbau-, Maschinenbau- und Waffentechnik andauernd gemacht werden; ihnen muß jede Marine Rechnung tragen. Nach den Erfahrungen, die seit dem ersten Flottengesetze gesammelt worden sind, muß die Lebensdauer der Linienschiffe verkürzt werden, wenn die Schiffe bis zu ihrer Ausrangierung zur Verwendung in der Schlacht geeignet bleiben sollen.

Hervorragende Fachmänner fremder Marinen sind der Ansicht, daß die Lebensdauer eines Linienschiffes 15 bis 20 Jahre nicht überschreiten sollte. Wenn man die Lebensdauer der Linienschiffe in der bisherigen Berechnungsweise auf 20 Jahre festsetzt, beträgt die wirkliche Lebensdauer bis zur Ausrangierung immer noch etwa 25 Jahre. Dieser Zeitraum ist in Anbetracht der andauernden Fortschritte der Technik noch so lang, daß an dessen Ende ein Linienschiff für die Verwendung in der ersten Schlachtlinie kaum noch in Frage kommen wird.

Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß durch die Verkürzung der Ersatzfristen der Linienschiffe letzteren die gleiche Lebensdauer zuteil wird, die für die Kreuzer bereits jetzt festgesetzt ist. Bisher hat ein gewisser Widersinn darin gelegen, daß den Linienschiffen, dem Kerne der Flotte, eine längere Lebensdauer zuerkannt war als den Kreuzern, die für die Flotte immerhin eine geringere Bedeutung als jene haben."

Die Auslassungen bringen an sich nichts neues. Aber sie bestätigen jetzt amtlich, was bisher mehr oder weniger halboffiziös gesagt worden war und darum sind sie wichtig.

Das Branntweinmonopol.

Ueber die Einzelheiten der jetzt im Reichsschatzamt liegenden Vorlage über das Reichsbranntweinmonopol erfährt das „B. T." von unterrichteter Seite noch folgendes:

1) Die Gesamtproduktion an Rohspiritus, welcher in den Brennereien hergestellt werden darf, wird festgesetzt auf 370 Millionen Liter reinen Alkohols.

2) Die Errichtung neuer Brennereien wird von der Bedürfnisfrage und von der Erteilung einer Konzession abhängig gemacht.

3) Die Maischbottichsteuer fällt fort, den Brennereien soll ein Minimalpreis gewährt werden, welcher sich auf zirka 35 ℳ für 100 Liter reinen Alkohols stellen wird. Hierzu kommen anstatt 20 ℳ Kontingent (Liebesgabe) wie bisher nur noch 10 ℳ für das Hektoliter reinen Alkoholkontingents, und zwar nur noch auf die Dauer von zehn Monaten, alsdann soll das Kontingent vollständig abgeschafft werden. — Der Reichsmonopolverwaltung wird ein Beirat der Brennereien beigegeben, welcher bezüglich der Preisfestsetzung in jedem Jahre sein Gutachten abgeben soll.

4) Das Spiritussyndikat wird vom Reich übernommen. Die Spritfabriken werden vom Reich erworben. Die Spritfabrikbetriebe werden auf Grund der im Durchschnitt der letzten drei Jahre erzielten Reingewinne durch eine Entschädigung abgefunden, deren Höhe dem sechsprozentigen Kapitalwert des jährlichen Reingewinns entspricht.

5) Das Gesetz tritt am 1. Oktober 1908 in Kraft.

6) Das Reich soll 70 Millionen Mark Mehreinnahmen aus dem Branntwein herausschlagen.

Aus den Kreisen des Spiritusgroßhandels wird gemeldet: Es sind etwa 80 große und etwa 100 kleine Spritfabriken vom Reiche zu übernehmen. Hierzu kommen noch eine beträchtliche Anzahl Lagerhäuser im Betriebe von Großhändlern, außerdem Kessel, Wagen, Fässer usw., zu deren künftiger Uebernahme seitens des Reiches etwa 250 Millionen Mark erforderlich sein dürften. Die an die Spritfabriken und Händler zu zahlende Abfindung kann mit etwa 750 Millionen Mark veranschlagt werden, so daß seitens des Reiches etwa 1000 Millionen Mark zur Einführung des Monopols erforderlich sind, welche Summe, falls sie in Form einer Anleihe aufgenommen wird, eine Verzinsung von ca. 40 Millionen Mark erforderlich macht.

Es ist erreicht!

Eine Geisterzitation muß man bekanntlich dreimal aussprechen. Drei Wahlen sind nötig gewesen, bis eine Duma nach dem Herzen der russischen Regierung geschaffen ist, Geist von ihrem Geiste. Schon sitzen 166 „Monarchisten" in dem baufälligen Taurischen Palais, dessen frische Stuckbekleidung bei allem ihrem hübschen Ansehen das geheime Grauen der Sachverständigen erregt und noch mehr derjenigen, die unter dieser „schlafenden Löwin" zu tagen verdammt sind.

„Monarchisten!" Es klingt so unschuldig, so staatsbürgerlich solide auf jeden Fall. Leider weiß die Welt, daß unter diesen Monarchisten der „Bund wahrhaft russischer Leute" zu verstehen ist, die eigentlich keinen besseren Ruf besitzen, als die roten Terroristen, ja im Grunde einen weit schlimmeren:

„Er schwärmt für Freiheit, wenigstens wie er sie
In seiner teuflisch kochenden Brust verstand;
Du glühst für Knechtschaft . ."

für Knechtschaft, für Rassenhaß und Rassenhetze, für den Völkermord in seiner schrecklichsten Gestalt, der selbst der lallenden Kinder, der kommenden Geschlechter unter Mutters Herzen nicht schont. Es ist kein guter Geist, den der Beschwörer am Newastrande aus dem Pfuhl des Entsetzens heraufbeschworen hat.

War das die Absicht? Ist das wirklich Geist vom Geiste Stolypins? Er selber sagt nein, und was man von ihm so gehört hat, läßt die Möglichkeit offen, daß seine Unzufriedenheit ehrlich gemeint ist. Aber seine Taten, seine Verschlechterung des ohnehin exzeptionellen Wahlrechts ganz besonders, haben diesen Erfolg gezeitigt. Mußte die zweite Duma aufgelöst, mußten die Versuche, mit ihr zu einem Verständnis zu gelangen, so schnell abgebrochen werden — haben wir am Tage der Auflösung gefragt, und fragen es noch. Wir wollen einmal Stolypin ein ehrliches Wollen zugestehen; aber den Verdacht einer schwächlichen Nachgiebigkeit gegen die zum Konflikt drängende reaktionäre Hofpartei hat er nicht von sich abzuwenden verstanden.

Immerhin möchte ein Gefühl der Erleichterung die Geburt einer „arbeitsfähigen", d. h. einer dem Ministerium erträglich dünkenden Duma begrüßen. Wenn nur nicht der allzu begründete Argwohn bestände, daß Herr Parischkjewitsch und seine Kumpane, die sich jetzt verhundertfacht haben, ihr Bestreben fortsetzen werden, die Duma als Institution überhaupt zu diskreditieren, um die noch ungeborenen weniger monarchischen Dumas der Zukunft im Schoße der Gegenwart zu vernichten! Wenn ferner nur nicht, nachdem das parlamentarische Ventil der demokratischen Opposition geschlossen ist, die Verschwörungen, Meutereien und terroristischen Greuel in vervielfachtem Umfange wieder aufleben werden! Schon haben diese Rubriken in den Tagesberichten unheimlich anzuwachsen von neuem begonnen: Verhaftungen, Morde, Hinrichtungen!

Deutsches Reich.

Leipzig, 1. November.

* **Zur Kaiserreise.** Die Englandreise des Deutschen Kaiserpaares wird, wie jetzt feststeht, über Vlissingen geschehen. Am 8. November wird dort die „Hohenzollern" mit den Kriegsschiffen „Scharnhorst", „Königsberg" und „Sleipner" auf der Reede ankommen. Die „Hohenzollern" wird am 9. an den Kai kommen, und nachmittags wird sich das Kaiserpaar, das mit einem Sonderzug eintrifft, an Bord der Jacht begeben. Am Sonntag, den 10. November, morgens erfolgt die Abreise. Die Kaiserjacht wird von denselben Marinefahrzeugen eskortiert sein, wenn sie am 19. auf der Reede von Ymuiden eintrifft, und diese werden auch die Fahrt nach Amsterdam am Morgen des 20. mitmachen. Die „Hohenzollern" wird in Amsterdam am Handelskai unter dem Donner der Geschütze der holländischen Kriegsschiffe „Noordbrabant", „Friesland", „Königin Regentes" und „Piet Hein" festlegen. In einem Gebäude des Hafendienstes, das zu dieser Gelegenheit festlich geschmückt wird und durch einen überdeckten Korridor mit dem Kai verbunden wird, wird der Empfang stattfinden. Ueber das Programm des Tages vernimmt die „Deutsche Wochenzeitung", daß am Nachmittag vor dem Besuch im Reichsmuseum ein Empfang der Mitglieder des Ministeriums und der höheren Behörden geplant ist. Es wird noch erwogen, ob ein Empfang des diplomatischen Korps und ein Besuch der Deutschen Kaiser-Wilhelm-Schule stattfinden werden.

* **Fürst Bülow und der Zentralverband Deutscher Industrieller.** Der Reichskanzler ließ dem Zentralverbande Deutscher Industrieller auf das Telegramm der Delegiertenversammlung vom 28. Oktober folgende Antwort zugehen: Berlin, 29. Oktober. Dem Zentralverbande Deutscher Industrieller danke ich verbindlichst für das freundliche Begrüßungstelegramm des gestrigen Tages. Es ist für mich von hohem Werte, wenn die Vertreter der industriellen Arbeitgeber sich so einmütig zu meinen Anschauungen über die Fortführung unserer Sozialpolitik bekennen. Die Bereitwilligkeit der Delegiertenversammlung zur Uebernahme neuer Lasten auf diesem Gebiete bewrißt mit, daß die deutsche

Feuilleton.

Es ist keine Kunst geistreich zu sein, wenn man vor nichts Respekt hat. Goethe.

Neue Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Aegypten.

Man schreibt uns: Das soeben erschienene neue Heft der „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft" bringt wieder einen interessanten Bericht über die Grabungen des letzten Winters. Den Anfang macht eine Mitteilung von S. Möller über die im Oktober und November mit Unterstützung der Rudolf Virchow-Stiftung unternommenen Grabungen auf dem vorgeschichtlichen Friedhofe bei Abusir-el-meleq, unweit Kairo. Im ganzen sind noch 257 vorgeschichtliche Gräber geöffnet worden. Zum ersten Male kam eine größere Anzahl von den Instrumenten zutage, mit denen die vorgeschichtlichen Aegypter ihre Gräber im Wüstenboden aushöhlten. Es sind Tonscherben, etwa von der Länge und Breite einer Hand, die wie die kleinen Sandschaufeln unserer Kinder gebraucht wurden. Die stark abgenutzten Ränder zeigen, daß in dem teilweise von sehr harten Gipskristallen durchzogenen Boden die Arbeit keine leichte war. Unter einzelnen Funden fällt ein Feuersteinmesser mit völlig erhaltenem Holzgriffe auf, sowie ein Alabasternapf in Gestalt eines geflochtenen Körbchens.

Auch zu der Gruppe der frommen Fälschungen fügen die neuen Funde wiederum ein interessantes Stück. Den im Vorjahre gefundenen, aus Nilschlamm und Mehlkleie zusammengekneteten „Scheinbroten" entsprechend, ist diesmal „Scheinmehl" als Grabbeigabe nachgewiesen worden. In mehreren Gräbern standen große Krüge, die bis zum Rande mit feinem weißen Sand gefüllt waren. Eine Gruppe dieser vorgeschichtlichen Gräber unterschied sich von der sonst gewöhnlichen Art durch eine Anzahl von Schwellen, die aus ungebrannten Ziegeln aufgemauert, parallel die Gräber durchschnitten. Auf diesen, wie auf einem Rost, lag die Leiche in der bekannten hockenden Stellung, mit an das Kinn emporgezogenen Knien. Gegen Ende der Grabung stieß man, ganz im Norden des Friedhofes, auf eine unberührte Grabanlage der römischen Kaiserzeit. Eine von Osten nach Westen in die Tiefe gehende Treppe führte zu einem rechteckigen Raum, von dem sich wieder sechs Kammern abzweigten. Zwei von ihnen waren nie benutzt worden. In den anderen fanden sich im ganzen 19 Leichen, sämtlich sorgfältig einbalsamiert und mit der in dieser Zeit beliebten Wickelung mit zierlich ausgeführtem Kassettenmuster. Die Holzsärge waren meist zerfallen. Einer, der noch ganz geborgen werden konnte, war als Schrank mit Flügeltüren gebildet und oben mit geschnitztem Urneusfries gekrönt, ganz in der Art, wie Dr. Rubensohn auf demselben Friedhof gefunden hat. Am Schluß der Grabung wurde das Ziegelhaus, in dem die Teilnehmer der Expedition nun während zweier Winter gewohnt hatten, definitiv verlassen. Der so ertragreiche Friedhof von Abusir-el-meleq kann nunmehr als erledigt betrachtet werden.

Voll von Hoffnung für die Zukunft ist der folgende Bericht von L. Borchardt, dem Direktor des neugeschaffenen Kaiserlich deutschen ägyptologischen Instituts in Kairo, über eine „Voruntersuchung von Tell-el-Amarna im Januar 1907". Die Bedeutung dieser Ruinenstätte, an deren Stelle um 1500 v. Chr. der berühmte „Ketzerkönig" Amenophis IV. Hof hielt, der mit der polytheistischen Tradition seines Volkes brach und nur eine einzige Gottheit, die allen Wesen Leben spendende Sonne, anerkennen wollte, ist ja bekannt. Die ungeheure Ausdehnung dieses einst der Sonnenverehrung geweihten Stadtbezirkes beträgt an der breitesten Stelle, vom östlichen bis zum westlichen Gebirge, 24 Kilometer. Eine Anzahl sehr schöner Antiken aus der Zeit des „Ketzerkönigs", die im vergangenen Jahre, offenbar aus Raubgrabungen von Eingeborenen, in den ägyptischen Handel kamen, richteten von neuem das Interesse auf die Ruinen von Tell el-Amarna. Das führte zu der genannten „Voruntersuchung", die Borchardt im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft unternahm. Zunächst wurde eine allgemeine Orientierung über das ganze Ruinenfeld vorgenommen. Ganz im Norden, wo das Gebirge dicht an den Fluß herantritt, liegt auf den Vorhügeln schon eine Ansiedelung aus der Zeit Amenophis' IV., aus einigen Ziegelhäusern bestehend. Sie diente vielleicht als Garnison für die Wachen, die hier die Straße am Nil beaufsichtigten. Von hier aus südlich mehren sich dann die Hausruinen. Man unterscheidet viereckige, von Mauern umgebene, durch Straßen getrennte Gehöfte. In ihrer Mitte jedesmal die Ruine eines großen Hauses, dessen Mauern oft noch bis 3 Meter hoch stehen. Diese nördliche Niederlassung ist bisher überhaupt noch nicht systematisch untersucht worden. Ein gutes Stück weiter südlich liegt die Ruine der eigentlichen Stadt Amenophis' IV., des „Sonnenhorizonts", wie er sie nannte. Ihre Längenausdehnung beträgt etwa 3, ihre Breite etwa 1½ Kilometer. Hier ist allerdings vielfach gegraben worden, aber keineswegs überall gleichmäßig. Am meisten durchforscht ist die am Fluß gelegene Innenstadt. Weiter nach Osten, wo die Stadt nach der Wüste hin sich allmählich verlief, liegen ausgedehnte Viertel noch völlig unversehrt. An allen diesen Stellen wurde der Spaten angesetzt, und überall gab es gute Resultate. Am interessantesten sind die Ausgrabungen zweier Häuser von Vornehmen in der eigentlichen Stadt. Die Anlage ist bei beiden im wesentlichen die gleiche: die beiden Haupträume, durch eine Tür miteinander verbunden, sind die „breite Halle" und die „tiefe Halle". Die erstere entspricht etwa unserem Vorzimmer. Sie wird durch ein großes, nach Norden gerichtetes Fenster erhellt, durch das im Sommer der kahle Nordwind einfällt. Der Fensterwand gegenüber sind kleine Bänkchen aus Ziegeln angebracht, die man sich als Platz für die Stühle des Hausherrn und seiner Gäste zu denken hat. Die Wände des Zimmers waren mit Blumengirlanden, zwischen denen Gänse aufgehängt sind, bemalt. Die „tiefe Halle", die unserem Eßzimmer entspricht, war auch ausgemalt, aber in merklich geänderter Farbenstimmung. Sie enthält auch die Erhöhungen für die Sitze. Ein in den Boden eingelassener Topf enthielt im Sommer das Sprengwasser für die Kühlung des Zimmers, und für die Kälte des Winters ist sogar ein tragbarer Ofen vorgesehen. Es ist eine große runde Schale aus gebranntem Ton, in der sich noch Aschereste fanden, wohl der älteste Vorfahre unserer tragbaren Petroleumöfen! Hinter der „tiefen Halle" liegt das Schlafzimmer, das an der Nische für das Bett deutlich zu erkennen ist, und an das sich eine richtige Badestube anschließt. Dies ist eine aus Kalksteinplatten gepflasterte, kleine Kammer mit einem Abfluß im Boden, der das gebrauchte Wasser mittels einer Rinne in ein kleines, außerhalb des Hauses gelegenes Reservoir bringt, in dem es wohl bald auftrocknete. Kleine Nebenräume der Badestube werden zur Kleiderablage gedient haben. Das Bad bestand jedenfalls aus einer Uebergießung, die man aus großen Tonkrügen vornahm, jedenfalls eine höchst interessante hygienische Einrichtung im 15. vorchristlichen Jahrhundert! Eine größere Anzahl von Nebenräumen, Speichern und Stallungen vervollständigt die Ausstattung eines solchen Herrensitzes.

Gleichzeitig mit diesen Ausgrabungen wurden in der inneren Stadt kleinere Untersuchungen des von den Engländern ausgegrabenen „Palastes" vorgenommen. Borchardt glaubt, daß es sich hier um die Reste des mit Pylonen und Säulen reich ausgestatteten Sonnentempels des „Ketzerkönigs" handelt, von dem der sogenannte „Palast" nur einen eingebauten Teil darstellt. Unter den Einzelfunden ist ein auf den ersten Blick unscheinbares Stück einer Rundskulptur von besonderem Interesse. Es ist die Ferse der linken Hinterpranke eines angeschossenen Löwen. Die uns bisher nur aus Reliefs bekannten Darstellungen des Königs auf der Löwenjagd müssen also auch in Standbildern von statlicher Größe existiert haben. Alles in allem erweist sich also das Resultat der „Voruntersuchung" in Tell el-Amarna als ein überraschend günstiges. Mehr als ein Drittel des großen Ruinenfeldes ist noch gar nicht oder wenig durchforscht worden, und schon die Grabungen, die in der kurzen Zeit von nicht ganz drei Wochen unternommen werden konnten, haben eine Fülle von interessanten Resultaten geliefert. Eine gründliche Ausgrabung des ganzen Gebietes muß also als überaus lohnend und wünschenswert bezeichnet werden.

Die „Mitteilungen" schließen mit einem Bericht, ebenfalls von Direktor Borchardt, über die vom Januar bis Juni 1907 unternommenen Ausgrabungen an den Totentempeln der Könige Neferefere und Sahu-Re (um 2500 v. Chr.) bei Abusir-er-Rirah. Der merkwürdigste Fund in dem ersten dieser beiden Totentempel war eine Anzahl von Prunkscheingefäßen, die ein bisher unerklärtes Rätsel in überraschender Weise lösten. Schon bei früheren Grabungen an derselben Stelle waren eigentümlich hell- und dunkelblaue Fayenceteile zutage gekommen, teils in länglicher „Fingerform", teils als Hieroglyphenzeichen gearbeitet, über deren einstige Bedeutung man vollständig

SLUB
Wir führen Wissen.